

Bruder Erwin.

Am Fenster seiner Zelle saß ein junger Benediktinermönch. Sein bleiches, ernstes Gesicht war hinausgekehrt, der untergehenden

Sonne zu, die über dem Raßberg versank und mit ihren letzten Strahlen die Stadt unten im Tale übergoldete, die mit ihrem Mauergürtel und ihren Türmen wehrhaft und doch friedlich dalag. Es war Kempnitz im sächsischen Lande, und das Kloster war das sogenannte Bergkloster, in dem zur Zeit Herr Hilarius Wagner von Rehburg residierte. Man schrieb das Jahr 1538.

Durch das Land ging eine Unruhe der Geister, denn in Wittenberg war der Augustinermönch Martin Luther aufgetreten mit seiner Reformation der Kirche, und in Worms hatte er vor Kaiser und Reich seine Sache behauptet, und seine Lehre drang immer tiefer ein in die Häuser und Herzen. Das Bild im Tale unten schien gesättigt von Frieden, nur in der Seele des jungen Mönchs war Unruhe. Nicht um des Glaubens willen, denn er hing an der alten Lehre, sondern seines Vaters wegen, der eben erst von ihm gegangen war, ein alter, gebeugter, trostloser Mann. Er war vordem ein vermögender Tuchweber in der Stadt gewesen, der es gar nicht gern sah, daß sein Sohn die Mönchskutte angezogen hatte, sondern einst die Hoffnung hegte, daß er die Rechtsgelehrsamkeit studieren und des wohlledlen Bürgermeisters Schütz Tochter als Weib heimführen würde.

Aber Belten Gottschald hatte kein Glück. Erst starb ihm seine Eheliebste, dann ging sein Sohn, der sehr an der Mutter hing, um ihres Seelenheils willen ins Kloster als Bruder Erwin, und dann brannte ihm in einer Herbstnacht Haus und Hof ab, so daß er nur das nackte Leben rettete. Damals mußte er Geld borgen, und das sollte nun bezahlt werden. Aber die Zeitläufe waren schlecht, und jetzt war es so weit, daß ihm der Schulturm drohte, wenn er nicht binnen vier Wochen seiner Verpflichtung nachkam.

Das hatte er heute seinem Sohne erzählt, und darum saß dieser